

Redemomente  
zur Feier der Maturität

# campus Muristalden Momente

Vom fragmentarischen Wissen und vom Willen zur Humanisierung  
des Lebens

Maurice Baumann

Juni 2005

Mozart, Ronaldinho und der Hang zur Perfektion

Bertrand Knobel

Juni 2006

## Inhaltsverzeichnis

Vom fragmentarischen Wissen und vom Willen zur Humanisierung des Lebens Maurice Baumann Juni 2005	5
Mozart, Ronaldinho und der Hang zur Perfektion Bertrand Knobel Juni 2006	9
In eigener Sache	17

## Impressum

"Momente" ist ein schriftliches Denk-, Sprach- und Kommunikationsforum am Gymnasium Muristalden in Bern. Am Muristalden Tätige und Gäste, präsentieren hier Gedanken, Reflexionen, Perspektiven, Aufsätze, Produkte.

In ihrer Bedeutung sind Momente (lat. *movere*) kritische, ausschlaggebende, bewegende Augenblicke. Um solche geht es hier *ansatzweise*.

Parallel zur ‚DenkBar‘, dem mündlichen Denk- und Reflexionsforum am Muristalden, werden in "Momente" Fragen der Bildung, der Schulentwicklung, der Jugend, der Ethik, des Unterrichts, des Alltags, der Zeit besprochen. Es erscheinen hier sowohl Sonderabdrucke von publizierten als auch speziell für "Momente" geschriebene Texte.

"Momente" wird als Print- und als Internetmedium produziert. Im Erscheinungsbild hat es Alltags- und Gebrauchsscharakter. Die Sprachprodukte werden einer dem Gymnasium Muristalden nahe stehenden Leserschaft zugänglich gemacht, welche ausdrücklich bereit ist, sich lesend den "Menschen und Sachen" hier zuzuwenden.

In der Schriftenreihe "Momente" sind bisher erschienen:

- Nr. 1 1998 Von Bildern, ihren Schatten und der Freiheit hinauszutreten  
(W. Staub)
- Nr. 2 1999 Qualm (W. Staub)
- Nr. 3 2000 Das Gymnasium steht (W. Staub)
- Nr. 4 2006 Spiegelung mit anderen Gymnasien (B. Knobel)
- Nr. 5 2002 Die neuen Lernenden (W. Staub)
- Nr. 6 2002 Das geniale Rennpferd (Kathy Zarnegin, Basel)
- Nr. 7 2002 Werten und Bewerten (Wilhelm Schmid, Berlin)
- Nr. 8 2002 Reif und patentiert – zwei Reden (A. Hohn / A. Struchen)
- Nr. 9 2002 Weihnachtsfeier – vom Versuchtwerden (A. Hohn / R. Radvila)
- Nr. 10 2003 bau zeit (F. Müller)
- Nr. 11 2003 Faszination Clown – eine Matura-Arbeit (A. Michel)
- Nr. 12 2003 SteinGut (C. Jakob / R. Radvila)
- Nr. 13 2003 " Ich weiss, was gut für dich ist." (P. Zimmermann)
- Nr. 14 2003 Matura 2003 Eine Rede – Zwei Aufsätze  
(A. Rub / H. Bär / S. Steiner)
- Nr. 15 2003 Öffentliche Schule – Offene Schule (H. Saner, Basel)
- Nr. 16 2004 Wer schreibt hat mehr vom Lesen  
(M. Michel / S. Boulila / T. Steiner)
- Nr. 17 2004 Globaler Markt im ethikfreien Raum (T. Kesselring)
- Nr. 18 2004 Über die Pflege verrückter Kühlschränke (N. Theobaldy)
- Nr. 19 2005 Aufklärung und Weltveränderung  
Für Hans Saner – eine Festschrift anlässlich seines  
70. Geburtstages
- Nr. 20 2005 Jean-Jacques Rousseau und Europas Moderne. (P. Blickle)
- Nr. 21 2005 XY ungelöst – Reflexionen über Sex und Gender (J. Schönenberger)
- Nr. 22 2006 Kurt Marti und Polo Hofer und die Modernisierung der Mundart-  
lyrik oder die Erzählbarkeit des Alltags
- Nr. 23 2006 Totalitarismuskritik bei Hannah Arendt und Dietrich Bonhoeffer  
(Wolfgang Lienemann)
- Nr. 24 2006 Vom fragmentarischen Wissen und vom Willen zur Humanisierung  
des Lebens / Mozart, Ronaldinho und der Hang zur Perfektion  
(M. Baumann / B. Knobel)

Redaktion dieser Ausgabe

Andreas Hohn

© Gymnasium Muristalden Bern 2006 [www.muristalden.ch](http://www.muristalden.ch)

Oktober 2006 AHo/UBo

## **Vom fragmentarischen Wissen und vom Willen zur Humanisierung des Lebens**

**Maturitätsrede, 27. Juni 2005, Aula Gymnasium Muristalden**

**Maurice Baumann**

**Professor an der Evang. theologischen Fakultät der Universität Bern**

Meine Damen und Herren  
Liebe Maturandinnen und Maturanden

Nun ist es soweit, der gymnasiale Lernweg mit seinen Tief- und Höhepunkten ist abgeschlossen. Was bleibt von diesem relativ langen Lehr- und Lernprozess? Natürlich ein Zeugnis, das bestätigt, dass Sie sich Wissen, Kenntnisse und Kompetenzen erworben haben. Und jetzt möchte ich die heute oft beliebte Mythologie der Angleichung nach unten entschieden nicht mitsingen, denn sie stimmt einfach nicht. Erfunden wurde sie vor mehr als hundert Jahren von der damaligen angeblichen Elite in Frankreich, im Zusammenhang der Debatte um die Volksschule; und diese Mythologie der Angleichung nach unten ist immer wieder von denen hochgejubelt worden, die Kultiviert-Sein mit elitärer Nostalgie überwehelt. Als Theologe, habe ich irgendwann und irgendwo einmal das Gerücht gehört, dass die Letzten die Ersten sein werden. Wir können also ruhig diese salonfähige und geschätzte Redeweise verlassen.

Die Frage des Wissens, der Kenntnisse, ist keine quantitative sondern eine qualitative Angelegenheit. Um es mit Kierkegaard zu sagen: Was nützt es, einen Wissenspalast aufzubauen, wenn man dann in der daneben stehenden Hundehütte leben muss? Wissen ist eine Sache der Kompetenzen und nämlich solcher, die uns in unserer Auseinandersetzung mit unserer rätselhaften Umwelt und den Geheimnissen unserer persönlichen und sozialen Existenz weiterhelfen. Von jeher haben sich die Menschen mit den Rätseln des Lebens beschäftigt, und dadurch sind sie immer wieder zu neuen provisorischen Antworten, zu neuem hypothetischem Wissen gekommen. Diese dynamische Suche nach Antworten ist natürlich nicht nur Sache der Wissenschaft oder der Ökonomie, im Gegenteil: Es sind vielleicht die Künstler/-innen und Poeten, die religiösen Traditionen und die Philosophen, die hier absolut unentbehrlich sind.

Im Gymnasium haben Sie Fragmente dieser menschlichen Suche mitbekommen und Sie haben dadurch Ihr persönliches anfängliches Orientierungsinstrument konstruiert.

Wir, die ältere Generation, tragen Ihnen gegenüber Verantwortung für die Vermittlung der zentralen Fragmente. Und diese Bildungsaufgabe möchte ich mit dem französischen Pädagogen Philippe Meirieu definieren:

*„Wir müssen der jüngeren Generation subversive Mittel geben, damit sie über uns und sich selbst hinauswachsen kann.“*

Und was ist das Subversive?

Es ist das Humane. Das wichtigste Fragment unseres Wissens ist der Wille zur Humanisierung des Lebens. Es bildet die grundlegende Achse Ihres Orientierungsinstrumentes.

Nun beginnt für Sie, liebe Maturandinnen und Maturanden, die autonome Lebensreise, die spannende Auseinandersetzung mit den Geheimnissen, die Suche nach einem sinnvollen individuellen und sozialen Lebensprojekt, die Erfindung einer Zukunft, in der die Humanisierung des Lebens ein schwieriges und aufregendes Vergnügen sein soll. Da werden Sie vielen Stimmen begegnen.

Zuerst werden Sie mit verschiedenen Ideologen konfrontiert werden. Es sind solche, die immer davon überzeugt sind, dass der Zweck die Mittel heilige, solche, die Humanisierung des Lebens mit einem jährlichen Millionengehalt verwechseln und so leben, als wären sie unsterblich. Solche, denen man aus Nächstenliebe nur wünschen kann, dass sie einmal das Fragment der Geschichte vom reichen Kornbauer (1 Lukas 12,13) lesen, bevor sie sie als ihre eigene Geschichte erleben.

Die Geschichte kennen Sie sicher: *„Der reiche Kornbauer sprach: Liebe Seele, du hast einen grossen Vorrat auf viele Jahre; habe nun endlich Ruhe, iss, trink und habe guten Mut.“* - und jetzt die humorvolle Dramaturgie -: *„Du Narr! Diese Nacht wird man deine Seele von dir fordern; und was wird's sein, das du bereitet hast?“*

Wir sind nicht unsterblich: *„Das Leben ist zu kurz um schlechten Wein zu trinken“*, hat einmal Friedrich Dürrenmatt in einem Interview gesagt.

Weiter werden Sie helvetischen Helden begegnen. Es sind solche die überzeugt sind, dass das, was nicht verboten ist, obligatorisch sein muss. Solche, die die Humanisierung des Lebens mit Ordnung verwechseln, aber wie Brecht in seinen Flüchtlingsgesprächen schon sagte: *„Ordnung ist heutzutage meistens dort, wo nichts ist. Es ist eine Mangelerscheinung.“*

In der Tat: Mangel an Neugier, Mangel an Kreativität, an Offenheit. Konformismus ist dann oft die erste und letzte Tugend. In diesem Zusammenhang möchte ich Ihnen ein weiteres Fragment erzählen. Die Geschichte ist mir von einem Bauernsohn aus dem Jura übermittelt worden: Am Abend, nach der Heuernte, lehrte der Vater seinen Jungen, wie man mit der Peitsche knallt. Auf der Wiese vor dem Bauernhof weideten die Pferde und die Kühe. Der Junge merkte, dass bei jedem Knall die Pferde ihren Kopf hochhoben und die Kühe reaktionslos weiter frassen. Der Bauernsohn sagte mir diesbezüglich: *„Diese Anekdote begleitet mich immer noch, denn ich habe das Gefühl, dass wir das Knallen, das aus den Geheimnissen des Lebens erschallt, nicht mehr hören. Ja, sind wir Kühe oder Pferde, Wohlstandsidioten oder Menschen?“*

Unseren helvetischen Helden könnten Sie vielleicht mit einem Zitat vom französischen Dichter Jules Renard begegnen: *„Il y a des moments où tout réussit: il ne faut pas s'effrayer, ça passe“* (Es gibt Momente, in denen uns alles gelingt, man muss aber nicht erschrecken, das hört bald auf).

Schliesslich werden Sie den Handwerkern/-innen des Lebens begegnen. Es sind die Poeten des Lebens, es sind Suchende, bekannte und anonyme Forscher/-innen des Lebens, die keine definitive Antworten haben, die aber wissen, dass Solidarität darin begründet ist, dass wir alle Kinder der gleichen Fragen sind. Zigeuner/-innen des Alltags, Poeten der Strasse, Solisten der Humanität, Dichter von Wissensfragmenten, Künstler/-innen der Belanglosigkeit; kurzum: kultivierte Frauen und Menschen, nicht weil sie eine Bibliothek in ihrem Kopf haben, sondern weil sie anonyme und bekannte Schöpfer/innen einer sanften Mitmenschlichkeit sind. Kultiviert, weil sie ihr Orientierungsinstrument als Dienst am Menschen verstehen. Kultiviert, weil sie wie Pferde sind - abgesehen davon, dass heute immer noch die Illusion herumbummelt, es gäbe kultivierte Kühe.

Bei diesen anonymen und bekannten Akteuren/-innen der Humanisierung des Lebens sind wahrscheinlich die besten Wissensfragmente zu lernen.

Zugegeben, dies ist nicht der einfachste Weg, denn wer diesen Weg gehen möchte, kann sich selber gar nicht so ernst nehmen. Oder wie es der Dichter sagt: *„Es braucht viel Talent, um alt und dennoch nicht erwachsen zu werden.“* (J. Brel).

Natürlich kann niemand diesen Weg für Sie gehen, Ihr Existenzprojekt für Sie gestalten, Ihre Lebenspoesie für Sie dichten. Von dem Anblick der Ruinenideologie und der Ruinenhelden erwarten Sie keinen übermässigen Schock. Von dem Anblick der Ruinenmenschen werden Sie ihn schon bekommen (nach Brecht). Und wenn Hoffnungslosigkeit droht, so könnte ich

nur daran erinnern: Die Situation ist vielleicht hoffnungslos aber nicht schlimm.

Für diese Ihre bevorstehende Lebensreise wünsche ich Ihnen viel Freude, Humor, Mut und Überraschung, denn, wie Brecht sagt,: *„Irgendwo müssen wir anfangen, nirgends dürfen wir aufhören.“*

Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.

Campus Muristalden, Juni 2005

## **Mozart, Ronaldinho und der Hang zur Perfektion**

**Maturitätsrede, 26. Juni 2006, Aula Gymnasium Muristalden**

**Bertrand Knobel**  
**Rektor Gymnasium Muristalden**

Liebe Maturandinnen und Maturanden, liebe Gäste

Es ist vorbei; es ist fertig. Ihr seid an der Matur angekommen und habt sie abgeschlossen. Abgeschlossen heisst auf Lateinisch „perfekt“, und wir geniessen, jetzt, einen perfekten Moment.

Bis vor der letzten Prüfung war noch so unendlich viel zu tun. – Wahrscheinlich seid ihr nicht dazu gekommen, all das, was ihr euch vorgenommen habt, zu erledigen. – Und jetzt, mit der letzten Prüfung, sind alle Pendenzen weg, einfach fortgeblasen.

Das Gleiche gilt übrigens auch für uns Lehrer. Es liegt noch so viel in meinem Pendenzen-Kästchen für die Prima. Und nun hat sich das Unerledigte von selbst erledigt.

Noch jetzt habe ich Mühe, mir vorzustellen, dass ich nie mehr – nie mehr! einen Aufsatz von euch in den Fingern haben und korrigieren soll. Und doch ist es so. Ich sage euch jetzt nicht, ob mich das freut oder wehmütig stimmt. Wahrscheinlich ist von beidem etwas da...

Selten sind wir so aus dem Fluss gerissen. Der Alltag macht Halt. Wir sind in einem Zustand des „Nicht-Mehr“ und des „Noch-Nicht“, in der Schwebelage also. Oder täusche ich mich? – Habt ihr jetzt gerade, in diesem Augenblick, nicht ein bisschen das Gefühl zu schweben?

Dieser perfekte Moment lebt vom Kontrast zu unserer sonstigen Erfahrung, nämlich dass im Leben nie etwas endgültig abgeschlossen, also „perfekt“, sein kann, es sei denn im Tod oder in der Musik eines Mozart. Wir befinden uns ja im Mozart-Jahr, in diesen von der Fussball-WM dominierten Tagen vergisst man das fast, und darum erlaube ich mir, euch eine meiner Lieblingsarien aus der „Zauberflöte“ abzuspielen

*(Abspielen von Mozart „Königin der Nacht“ – Perfekte Interpretation mit Herbert von Karajan und den Berliner Symphonikern)*

Mozart ist der Inbegriff der Perfektion. Bei Mozart könnte kein einziger Ton, keine einzige Note, an einem andern Ort stehen. Im Bereich der Spra-

che hat der gegenüber Mozart kleine Berner Mani Matter einen solchen Perfektionsanspruch gepflegt. *„Der Liedtext muss so verdichtet sein, dass kein Wort, ja keine Silbe weggelassen oder ergänzt werden kann.“*, hat er einmal in sein Sudelbuch geschrieben.

Ich frage mich ab und zu, ob eine solche Perfektion auch in der Schule, etwa im Lehrerberuf, möglich sei. Ich habe mal das Profil eines perfekten Lehrers gelesen:

*„Gerecht soll er sein, der Lehrer, und zugleich menschlich und nachsichtig, straff soll er führen, doch taktvoll auf jedes Individuum eingehen, Begabungen wecken, pädagogische Defizite ausgleichen, Suchtprophylaxe und Aids-Aufklärung betreiben, auf jeden Fall den Lehrplan einhalten, wobei hochbegabte Schüler gleichermaßen zu berücksichtigen sind wie begriffsstutzige. Mit einem Wort: Der Lehrer hat die Aufgabe, eine Wandergruppe mit Spitzensportlern und Behinderten bei Nebel durch unwegsames Gelände in nordsüdlicher Richtung zu führen, und zwar so, dass alle bei bester Laune und zum genau gleichen Zeitpunkt am genau gleichen Zielort ankommen.“*

Es gibt übrigens das Gleiche für den perfekten Gymnasiasten... – aber das lese ich euch jetzt nicht vor. Es ist auch nicht mehr aktuell.

Vorlesen möchte ich euch dennoch etwas; etwas von euch. Es sind Ausschnitte aus eurem allerersten Lernbericht, als ihr das Gymnasium noch vor euch hattet. Im August 2002.

Ich legte euch damals die Frage vor: *Warum möchte ich ein Gymnasium machen?*

Jemand schreibt: *Weil ich mich für eine Lehre einfach ein bisschen zu unreif fühle.* – Nun hat die Person immerhin ihre Reifeprüfung (ihre Matura) bestanden; das Problem dürfte sich erledigt haben.

Oder: *Um Bildung zu konsumieren.*

Jemand, selbstkritisch: *Ich habe das Gefühl, dass ich noch zu wenig weiss, Ich bin, kurz gesagt, noch zu dumm.* Da war das Gymnasium sicher das Richtige!

Oder: *Ich finde, man sollte sich früh ausbilden und nicht erst, wenn das Leben halb vorbei ist. Die Ausbildung geht genug lang, und wenn danach noch das Militär kommt, ist man ja schon beinahe pensioniert.*

Zum Thema: *Was erwarte ich von mir, was nehme ich mir vor?*

Jemand, ganz pragmatisch: *Dass ich das Gymnasium hinter mich bringe.*

Oder mit guten Vorsätzen: *Ich erwarte von mir, dass ich mich nach meinen Möglichkeiten anstrenge.*

In gesteigerter Form: *Ich erwarte von mir, dass ich alles gebe, was ich kann.*

Wunderbar, ihr seht, mit was für motivierten Schülerinnen und Schülern wir es nun vier Jahre lang zu tun hatten!

Jemand wollte es ganz genau wissen und drückte es in Prozenten aus: *Ich will im Unterricht zu 95% aufmerksam sein. Die 5%, die ich nicht aufmerksam bin, sind ganz normal; man kann ja nicht immer Vollgas geben.*

Was mir beim Wiederlesen der Lernberichte aufgefallen ist: euer Perfektionsanspruch. 95% sind ja fast perfekt!

Ihr seid auf alle Fälle gegenüber den Lehrerinnen und Lehrern wesentlich freundlicher und weniger renitent gewesen, als wir das in den Siebziger Jahren waren.

Vielleicht ist das ein Zeichen unserer Zeit. Im Zeitgeist schwebt das Perfekte mit. Wir haben uns gegen alles im Leben versichert, abgesichert; wir probieren, immer gesunder zu leben, schauen bewusst auf eine richtige Ernährung; wir walken, joggen wie die Wilden. Die Schönheitsoperationen boomen.

Auch Betriebe und Institutionen perfektionieren sich immer mehr. Topqualität ist gefragt, und so ist „Qualitätssteigerung“ eines der magischen Worte unserer Zeit.

Standards werden aufgestellt, nicht nur in der Wirtschaft, auch in der Schule, Evaluationen durchgeführt, Benchmarkings. Beratungsfirmen schiessen ins Kraut. Es gibt Rankings, damit man sieht, welches Gymnasium das beste ist, welches die beste Mensa im Kanton hat – der Muristalden natürlich! –, welche von unseren Universitäten die qualitativ beste ist – Goldmedaille natürlich für die ETH! Damit man aber auch weltweit sieht, in welchen Ländern man am meisten lernt (Finnland), in welchen man nur mittelmässig lernt (die Schweiz) und in welchen man am wenigsten lernt (Brasilien! Die können dafür besser Fussball spielen als die anderen – ausgleichende Gerechtigkeit; gerade in diesen Tagen ist ja das nicht unbedeutend...).

Immer besser, immer effizienter, immer leistungsorientierter. – Neben der längst etablierten „political correctness“ macht sich eine Art „political perfectness“ breit.

Nicht, dass ich das etwa verdammen würde, man kann schwerlich etwas gegen unseren zunehmenden Perfektionsanspruch sagen. Es liegt ja auch in unserer Natur, immer besser werden zu wollen, und in der globalisierten Welt herrscht ein gnadenloser Konkurrenzkampf, in dem oft nur der Beste oder das Beste überlebt.

Der Perfektionsanspruch ist also wichtig, und trotzdem drängen sich mir einige Fragen dazu auf: Ist denn nicht alles, was man auf die Spitze treibt, gefährdet, in sein Gegenteil zu kippen? Droht uns nach der Dialektik der Aufklärung – ihr mögt euch an den Satz von Adorno erinnern, „*die Iphigenie hat Buchenwald nicht verhindern können*“ – droht uns also nach der Dialektik der Aufklärung auch eine Dialektik unser „political perfectness“? Fordert diese nicht schon jetzt ihre Opfer?

Die Ansprüche sind gestiegen, auch der Druck. Gerade für euch Jugendliche ist es heute schwierig, einen Job zu finden. Als ich so alt war wie ihr, sah das anders aus. Heute ist man schnell weg vom Fenster.

Die Zahl derjenigen, die dem Druck nicht mehr standhalten können, wächst. Burnout ist ein anderes Schlüsselwort unserer Zeit. Vielleicht ist es die Kehrseite des magischen Wortes der „Qualitätssteigerung“.

Deshalb möchte ich heute, und gerade jetzt, in diesem perfekten Moment, eine Lanze brechen für die Unperfektion. „*Life is what happens to you while you are busy making other plans*“, hat einmal John Lennon gesagt. Lennon fasst hier eine der grossen Paradoxien des Lebens.

Eine andere könnte lauten: Wir Menschen sind das einzige Wesen, das nach Perfektion strebt, obwohl sich Perfektion gerade mit uns als einem stets unfertigen Wesen nicht verträgt.

Ihr wisst es, ich habe es mit den Büchern, und ihr werdet mir verzeihen, wenn ich noch einmal, ein letztes Mal, mit einem Buch komme.

Kennt ihr Sten Nadolnys „*Entdeckung der Langsamkeit*“? Wenn nicht, ist das ein letzter Lesetipp von mir, so quasi als Nachmaturalektüre. Es geht um die Lebensgeschichte des englischen Nordpolforschers und Gouverneurs John Franklin, der vor 200 Jahren gelebt hat. Was man nicht weiss: Gerade dieser berühmte Mann war ein im Grunde abartig langsamer, geistig nicht sehr vifer Mensch. Eine Matura, wie ihr, hätte er nie geschafft. Heute würde man sagen, John Franklin habe eine zerebrale Bewegungsstörung gehabt und sei geistig leicht behindert gewesen. Schon als Kind konnte er bei Ballspielen nie mitmachen, während sein wiesenflinker Schulkollege Tom Barker dieses perfekt beherrscht hat. Es ging ihm zu schnell, einen Ball überhaupt fangen zu können, geschweige denn, einen Spielüberblick zu gewinnen. So musste er beim Ballspiel immer die Schnur halten, über welche die andern sich die Bälle zuwarfen. Das, freilich, konnte er, wie kein anderer, stundenlang tun.

Oder in der Schule: Das Frage-Antwort-Spiel ging ihm zu schnell, und er fasste die Fragen erst auf, als die Schnellen der Klasse ihre Antworten bereits geliefert hatten. So wurde er von allen gefoppt und gehänselt. Allem voran vom scheinbar Intelligentesten und Schnellsten der Klasse, von Tom Baker.

Wie kommt es aber dazu, dass es gerade ein solch wenig begabter, langsamer Mensch so weit gebracht hat, Nordpolforscher und später sogar Gouverneur werden konnte?

Weil er seine Schwäche in eine Stärke ummünzen konnte.

Und das ging so:

Um seinem Alltag gewachsen zu sein, überlegte er sich in der Nacht Situationen, die am nächsten Tag eintreffen konnten. Was sage ich, wenn mich der Lehrer morgen dies oder jenes fragt? Und er hatte sich die Antwort so gut überlegt, dass er alle damit überraschte. Mit der Übung merkte er immer besser, welche Fragen der Lehrer stellen werde, und so wurde aus dem Minderbegabten mit der Zeit ein guter Schüler.

Und diesen Trick wendete er auch in anderen Lebenssituationen an. Wenn ihn jemand etwas Kompliziertes fragte, sagte er, er werde die Antwort am nächsten Tag geben. Und dann überlegte er eine Nacht lang und brachte eine „Hammerantwort“.

Immer versuchte er sich einen Überblick über die Situation zu verschaffen, und deshalb hatte er häufig eine glücklichere Hand als seine Kollegen, die immer schnell, häufig auch zu vorschnell, reagierten. So wurde ihm immer mehr Verantwortung übertragen. Er stieg vom Schiffsjungen zum Offizier auf, wurde Kapitän eines Bootes und zum Kopf von verschiedenen Nordpolexpeditionen. Auf den vielen Entdeckungsfahrten war manchmal gerade seine Langsamkeit Gold wert. Bei Verhandlungen mit Eingeborenen, etwa mit gefährlichen Stämmen der Eskimos, bei denen man nie wusste, ob man im nächsten Moment massakriert werde, hielt er sich zurück, weil er der Diskussion nicht folgen konnte. Und gerade diese diskrete Zurückhaltung war das Erfolgsrezept und rettete ihm und seiner Besatzung das Leben.

Einmal, und das ist eine Schlüsselszene des Romans, besucht John Franklin sein Heimatdorf, und er ist erstaunt, wie furchtbar verschlafen und verstaubt es dort aussieht. Alles ist noch so wie damals, als er weggezogen war. Franklin trifft auch seine ehemaligen Schulkollegen; etwa Tom Baker. Dieser ist nicht in der Welt herumgekommen. Sein ganzen Leben bewegte sich im engsten Kreis, und man sieht gut, dass er, im Gegensatz zu John, stehen geblieben ist. Baker staunt nicht schlecht, dass gerade der Kollege, den er früher so gnadenlos ausgehänself hatte, es so weit gebracht hat.

Franklin nutzt also seine Schwäche, statt dass er sich von ihr kaputt machen lässt. Er entwickelt sogar eine ganze Philosophie der Langsamkeit und setzt diese dem Tempo und dem rasanten Fortschritt der modernen, sich industrialisierenden Welt entgegen. Der Langsame hat mehr vom Leben, er er-lebt mehr, weil er die Welt er-fährt. Es fällt ihm mehr auf, es kommt ihm mehr in den Sinn, weil er mehr Zeit hat.

Nur der Langsame kann zu einem Entdecker werden.

Übertragen auf unser Thema: Vielleicht hat der unperfekte Mensch mehr vom Leben als der perfekte, weil er sich der Welt öffnet. Perfekt heisst, vollendet, fertig sein, abgeschlossen. Abgeschlossen heisst aber vielleicht auch ausgeschlossen oder gar eingeschlossen sein, was hier das Gleiche ist. Der Perfektionismus, bis an sein Ende gedacht, wird zum Narzissmus.

Unperfekt hingegen heisst offen sein, auch für andere; unfertig, unterwegs sein.

So ist unsere Unperfektion weniger unser Fluch als unsere Chance, sie ist ein Lebenselixier.

Für den Perfekten, für den Abgeschlossenen, ist nur der Blick zurück möglich. Für den Unperfekten, für den Offenen, auch jener in die Zukunft.

Das könnte ein Grund sein, der eigenen Unzulänglichkeit mit mehr Humor zu begegnen, als uns das häufig gelingt. Und es kommt vor, dass man sogar im Misserfolg Erfolg hat.

*„Life is what happens to you while you are busy making other plans.“*

Die wichtigsten Sachen im Leben sind nicht planbar: unsere Zeugung, unsere Geburt, unser Geschlecht, der Zeitpunkt unseres Todes.

Perfektionismus, als Reaktion auf diese Ohnmacht, macht erst recht ohnmächtig. Der Mensch, der sich selbst erlösen will, der homo faber, der meint, alles im Griff zu haben, wird in seinem Drang, perfekt zu sein, furchtbar unfrei.

Er fällt in eine Falle; die Perfektionsfalle.

Und unser Perfektionist Mozart? Der deutsche Schriftsteller Eckhard Henscheid meint, Mozart hätte mehr Fussball spielen sollen. Das hätte, so Henscheid, seine musikalische Kunst gelockert. – Und abgesehen davon wäre er sicher ein guter Spielmacher gewesen...

Warum ist dieser erheiternde Gedanke von Henscheid so bestechend? Vielleicht weil Fussball gerade jener Sport ist, der uns beweist, dass es das Perfekte nicht gibt, nie geben kann. Wir erleben's gerade in diesen Tagen bei den Brasilianern. Allen Mythisierungen zum Trotz: Perfekt ist ihr Spiel nicht. Und ich bin sicher: Irgend einmal verschießt auch Ronaldinho seinen Elfmeter.

Zum Abschluss noch einmal Mozarts *Königin der Nacht*, dies allerdings in einer speziellen Interpretation. Ich entschuldige mich schon jetzt für das Strapazieren eurer Ohren

*(Noch einmal das Mozart Musik-Zitat, in einer Aufnahme der furchtbar falsch singenden Florence Foster Jenkins)*

Florence Foster Jenkins; kennt ihr sie? Die Töne nicht treffen und sich trotzdem an Mozart heranwagen; ja gar eine Platte herausgeben! Darf man das? – Ich kenne musikalisch begabte Leute, die darauf verzichten, Mozart zu spielen, weil das so schwierig sei.

Aber; wird der perfekten Komposition wirklich nur die perfekte Interpretation gerecht?

Florence Foster Jenkins beweist, dass es nicht immer so sein muss: Ihr glaubt es nicht: Sie hat Erfolg und füllt mit ihren selten seltsamen Konzerten in Amerika ganze Säle! Natürlich müsste man sie, um das besser nachvollziehen zu können, live sehen.

Was ist ihr Erfolgsrezept? – Nicht Perfektion, sondern – ein bisschen pathetisch gesagt – „Herzblut“ und, bei allem Mut, den es braucht, um so aufzutreten: Bescheidenheit; das Wissen um die eigene Unzulänglichkeit.

Das ist es, was ich euch wünsche! Den Glauben zu haben an das, was ihr könnt, auch wenn das nicht perfekt ist. Und das, was ihr könnt, in unsere Welt zu tragen. Das ist vielleicht nicht viel, aber es ist ganz sicher auch nicht wenig.

Es geht im Leben um anderes als um Perfektion, und wir wissen: Das Perfekte können wir zwar bewundern, wir können es aber nie wirklich lieben.

Könnt ihr euch an den Film zurückerinnern, den wir in der letzten Weihnachtswoche gesehen haben? *„Rhythm ’is it“*. Da erzählt ein weltberühmter Dirigent, Sir Simon Rattle, ein Schlüsselerlebnis. Er ist schon als Jungdirigent fast perfekt gewesen, und im Moment, da er, mit einem grossen Preis aus der Musikakademie entlassen wird, kommt sein ehemaliger Musiklehrer auf ihn zu und sagt ihm etwas, was er sich ein Leben lang zum Vorsatz genommen hat: *„Mach alles als ein Suchender, als ein noch Suchender. Habe nie das Gefühl, angekommen zu sein.“*

In diesem Sinne, liebe Maturandinnen und liebe Maturanden: Macht’s gut. Ihr habt hier bewiesen, dass ihr es könnt! – Und euch allen ein grosses, grosses Merci für die wunderbare Zeit, die wir zusammen haben konnten!

Campus Muristalden, Juni 2006



In eigener Sache

„Momente“ erscheinen unregelmässig regelmässig: Wann immer uns etwas bewegt, beschäftigt, begeistert, herausfordert und sich dies in schriftlicher Form *be-greifen* lässt, versuchen wir eine neue Nummer zu gestalten. So entstehen jährlich mehrere Ausgaben zu ganz unterschiedlichen Themen (vgl. Impressum).

Gerne schicken wir Ihnen unsere „Momente“ auch nach Hause. Mit untenstehendem Talon können Sie uns Ihre Koordinaten mitteilen, so dass wir Ihnen die Neuerscheinungen zukommen lassen können.

----- ✂ ----- ✂ ----- ✂ ----- ✂ ----- ✂ ----- ✂ ----- ✂ ----- ✂ ----- ✂ ----- ✂

Name und Vorname:

-----

Adresse / PLZ und Ort:

-----

Bitte schicken Sie diesen Talon an folgende Adresse:

Campus Muristalden AG  
zHd. Sekretariat / „Momente“  
Muristrasse 8  
3000 Bern 31